

Olaolu Fajembola
Tebogo Nimindé-Dundadengar

GIB MIR MAL DIE HAUTFARBE



**Mit Kindern über
Rassismus sprechen**

BELTZ

Leseprobe aus Fajembola und Nimindé-Dundadengar,
»Gib mir mal die Hautfarbe«, ISBN 978-3-407-86689-9

© 2021 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86689-9](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86689-9)

Inhalt

Einleitung 11

Das antirassistische ABC 21

Afrodeutsch 22

Schwarz 23

Bindestrich-Identitäten 24

PoC oder BIPoC 25

Begriffe, die wir ablehnen 25

Wie bezeichnen wir uns nun? 31

Warum es nie zu früh für antirassistische Erziehung ist 33

Wie erlernen Kinder Rassismus? 34

Kinder sehen keinen Unterschied und andere Mythen 36

Auswirkungen von Rassismus auf Kinder 42

Früh übt sich ... 45

Beginn einer Reise 49

War Rassismus in deiner eigenen Kindheit ein Thema? 51

Rassismus: der ungebetene Gast 56

Das wird man ja wohl noch sagen dürfen ...

Best-of rassistischer Äußerungen 65

Blues in Schwarz-Weiß: die Schwarze deutsche Geschichte 73

Die Geburt des Rassismus aus dem Kolonialismus 75

Die »Goldenen Zwanziger« 77

NS-Zeit und Nachkriegszeit 79

Afrodeutsch: ein Schwarzes Coming-out 82

Ein Blick in den Spiegel: Selbst- und Fremdzuschreibungen 85

Wer bin ich, und wenn ja, wie viele? 87

Wo stehe ich in Bezug auf Rassismus? 93

Privilegien-Check 99

Weiß ich, was ich nicht weiß? 104

Wie beginne ich ein Gespräch mit Kindern über Rassismus: eine Anregung in 7 Schritten 109

EINS: Offen ansprechen und vor allem zuhören 109

ZWEI: Ehrlich sein und kindgerecht erklären 115

DREI: Besprechen, was wir gegen Rassismus
tun können 117

VIER: Herausfinden, ob das Kind Vorurteile hat
oder selbst Rassismus erlebt 118

FÜNF: Von Menschen erzählen,
die sich gegen Rassismus einsetzen 121

SECHS: Auf dich selbst achten 121

SIEBEN: Wie hat das Gespräch auf dein Kind gewirkt? 123

Alltagssituationen: Was mache ich, wenn ...? 127

Der Blick auf das eigene Verhalten 127

Das Fünf-Schritte-Schema 130

Kindliches Verhalten 132

Lieber nicht über Rassismus sprechen? 137

Rassismus in Kita und Kindergarten 141

#WasWirNichtMehrSingen 141

Karneval und Fasching. #EineKulturIstKeinKostüm 144

Schon kleinste Kinder nehmen Diskriminierung wahr 149

Was Kinder stärkt: ein Blick in die

Rassismussprechstunde 154

Rassismus in der Schule 157

Stereotypen in Schulmaterialien 157

Im Lehrer*innenzimmer 161

Max und Murat und was nach der Schule kommt 162

Ausflug ins Spielzimmer: Kinderbücher, Spielzeug & Co. 167

Hard Facts: It's a white world out there 167

Wie erkenne ich ein diversitätssensibles Kinderbuch? 173

Bücher für einen guten Einstieg

in antirassistisches Lesen 179

Spielend lernen und lernend spielen 194

Vielfalt im Fernsehen: mehr Sichtbarkeit bitte! 206

Soziale Medien 215

Antirassistisches Lesen und Spielen in 10 Schritten 215

Ausflug zum Inneren Kind: Nostalgie und Tradition 217

Schlusswort 227

Glossar 233

Anmerkungen 237

Literatur 241

Über die Autorinnen 246

Einleitung

Wir schreiben das Jahr 1985. Zwei kleine Schwarze Mädchen, eines in Süddeutschland, eines in Norddeutschland, stehen auf dem Außengelände ihrer jeweiligen Kitas und hören den gleichen Ruf: »Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann?« »Niemand!«, antworten sie im Chor ihrer Freund*innen. Nicht ganz so laut wie die anderen Kinder, beide mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend. »Und wenn er kommt?«, ertönt die nächste Frage. »Dann laufen wir!«, schallt die Antwort um sie herum. Und beide möchten laufen. Weit weg, weg von diesem Gefühl, das sie nicht erklären können. Weg von diesem ominösen Schwarzen Mann, weg von all dem Schwarzen, was sie umgibt, das sie darstellen, das sie sind. Aber gleichzeitig möchten sie auch in die sicheren Arme einer der vielen Schwarzen Männer in ihrem Leben laufen, die zu ihren Onkeln, Vätern oder den Freunden ihrer Eltern zählen.

Rassistische Praktiken gehörten in unserer Kindheit so selbstverständlich zum Alltag, dass wir nicht verbalisieren konnten, was da eigentlich passierte; doch es gab dieses bedrückende Gefühl. Zahllose Male hat man uns ungefragt in die Haare gegriffen, unsere Körper wurden kommentiert oder uns wurde das Mitspielen verwehrt, weil wir zu braun oder vermeintlich zu anders waren.

Nicht böse gemeint? Das war es oft bestimmt nicht. Kleinigkeiten? Manchmal ja, oft aber auch nicht. Unterm Strich ist es die Summe der Erfahrungen, die uns immer wieder vermittelt hat: Ihr gehört nicht richtig dazu. Ihr dürft nur dabei sein, wenn wir es erlauben. Für die Dinge, wegen denen wir so ein komisches Bauchge-

fühl hatten, gab es 1985 in Deutschland noch keine Sprache. Heute wissen wir, diese Erfahrungen waren *Othering* oder *Andern* – und simpler Rassismus.

Immer wieder haben wir von *weißen* Freund*innen gehört, dass sie sich nie etwas bei dem Spiel »Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann« gedacht hatten. Dass sie nicht an einen konkreten Schwarzen Mann, sondern an irgendeinen maskierten (gefährlichen) Mann gedacht haben. Mal ganz davon abgesehen, dass grundsätzlich über das Konzept von einem angsteinflößenden Mann in einem Kinderspiel nachzudenken wäre, zeigt sich hier die Krux von Rassismus. Dieser ist derart in unsere Gesellschaft verwoben, dass oft weder diejenigen, welche von ihm profitieren, noch jene, die darunter leiden, ihn zu identifizieren vermögen. Wir sind uns jedoch sicher, dass, hieße das Spiel »Wer hat Angst vorm *weißen* Mann?«, schon früher einmal Eltern oder Erzieher*innen sich über Sinn oder Unsinn eines solchen Spiels Gedanken gemacht hätten. Gleichzeitig hätte sich ein solches Spiel wohl gar nicht erst etabliert.

Jahrzehnte später sind wir selbst Mütter geworden. Trotz dieser und anderer Widrigkeiten rassistischer Natur können wir sagen, dass wir eine gute Kindheit hatten. Wir waren von Menschen umgeben, die uns liebten, hatten Freundinnen, waren privilegiert, durften und konnten studieren. Seitdem hat sich die Welt einige Male um die eigene Achse gedreht, die digitale Revolution hat unser Leben für immer verändert. Und damit hat sich auch unser Blick auf uns selbst und auf unsere Kindheit gewandelt. Heute finden wir Worte für die rassistischen Erfahrungen, die wir in unserer Kindheit gemacht haben. Wir blicken zurück und können einige Episoden in einem anderen Licht deuten. Viel wichtiger ist jedoch: Wir blicken auf unsere Kinder und damit auf die Gegenwart und in die Zukunft.

Wir zwei haben viele Gemeinsamkeiten: Aufgewachsen im Deutschland der 1980er-Jahre, sind wir beide Mütter und leben in

Berlin. Außerdem verband uns schon vor unserem ersten Treffen im Jahre 2016 die gleiche Idee. Einen Onlineshop gründen, in dem wir all die Kinderbücher und das Spielzeug anbieten, das wir in unserer eigenen Kindheit nicht hatten und für unsere eigenen Kinder schmerzlich vermissten. Kinderbücher, in denen wir und unsere Kinder die Hauptrolle spielen dürfen, Heldinnen sein, scheitern, Freundschaften schließen und Abenteuer erleben. Wir haben uns gefragt, wo all die Kinder of Color, diejenigen mit Behinderung, aus verschiedenen Familienkonstellationen und mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen sind. Sie fanden in unserer Kindheit und bis heute selten Platz in Kinderbüchern und Spielsachen. Da wir ja schon unabhängig voneinander diesen Traum hegten, beschlossen wir also im Sommer 2016 per Handschlag, Geschäftspartnerinnen zu werden.

Seitdem ist viel passiert. 2018 sind wir mit unserem Geschäft online gegangen. Tebalou hat sich zu Deutschlands größter und erfolgreichster Online-Plattform für vielfältige Kinder- und Jugendbuchliteratur sowie Spielzeug entwickelt. Zunehmende Medienpräsenz und eine wachsende Online-Community haben uns gezeigt: Hier gibt es großen Bedarf. Gleichzeitig haben wir schnell gemerkt, dass der Fokus auf das Thema Vielfalt nicht ausreichend ist. Immer öfter erreichten uns Fragen zu den Themen Rassismus und Diskriminierung. Wie soll ich mit meinem Kind über Rassismus sprechen? Wie können wir unsere Kita diskriminierungssensibel gestalten?

Auf der Suche nach praktikablen und leicht umsetzbaren Lösungen – am besten einem Elternratgeber – mussten wir feststellen, dass ein solcher auf dem deutschsprachigen Markt bisher schlicht nicht verfügbar war. Ein »How to« für Eltern, das sich der antirassistischen Erziehung widmet, konnten wir nicht finden. In Instagram-Posts und Interviewbeiträgen haben wir immer wieder Impulse gegeben, um bestimmte Aspekte des Themas zu beleuchten.

Wir haben jedoch schnell gemerkt, dass es eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus im Kindesalter braucht.

Damit war schnell klar, ein Buch muss her. Und wenn es das so auf Deutsch noch nicht gibt, müssen wir es selbst schreiben. Das Ergebnis hältst du nun in deinen Händen.

Das Jahr 2020 bildete aus vielen Gründen eine Zäsur in der Geschichte. Die globale Pandemie mit ihren gesellschaftlichen und strukturellen Auswirkungen offenbarte wie unter einem Brennglas die Herausforderungen der westlichen Gesellschaften. Insbesondere die strukturelle Diskriminierung und der Rassismus gegenüber Schwarzen Menschen rückten durch die Black-Lives-Matter-Bewegung auch hier in Deutschland in den Fokus des öffentlichen Bewusstseins. Initialzündung für dieses verstärkte Bewusstsein war die brutale Ermordung eines weiteren Schwarzen Amerikaners, George Floyd, durch die Polizei.

Vielleicht warst auch du Teilnehmer*in einer der vielen Demonstrationen, die im Sommer des Jahres 2020 in vielen deutschen Städten stattgefunden haben. In jedem Fall hat es das Thema »Rassismus in Deutschland« in den Mainstream geschafft. Wie nachhaltig dieser Diskurs ist, vermögen wir momentan noch nicht zu sagen. Dies soll auch überhaupt nicht Thema dieses Buches sein. Wir erleben jedoch, dass teilweise ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat und weiterhin stattfindet. Während zuvor der Fokus zumeist auf den individuellen Erfahrungen Schwarzer Menschen und ihrer Kinder lag, wurde uns seit Juni 2020, sei es in Interviews oder in Gesprächen mit Eltern und Pädagog*innen, immer öfter die Frage gestellt, was *weiße* Menschen konkret machen können, um dem individuellen und strukturellen Rassismus entgegenzutreten. In der eigenen Familie, im Freundeskreis, in der Kita und in der Schule.

Wir begrüßen diesen Schritt sehr. Endlich weg von der *weißen* Betroffenheit und Schockstarre, hin zum *weißen* Handeln und der

Betrachtung des eigenen Anteils an diesem System. Ein System, das unser aller Gesellschaft spaltet und in seiner brutalen Konsequenz Menschen tötet, wie wir es im Falle von George Floyd in den USA und Oury Jalloh in Deutschland sehen konnten und es tagtäglich an den europäischen Außengrenzen beobachten können. Immer mehr Eltern, insbesondere *weiße* Eltern, möchten ihre Kinder anders erziehen, als sie selbst erzogen worden sind. Ihre Kinder sollen rassistisch und diversitätssensibel aufwachsen. Gleichzeitig stellt sich für uns und für viele andere Schwarze Eltern und Eltern of Color schon lange die Frage, wie wir unsere Kinder schützen können. Sei es vor rassistischen Äußerungen auf dem Spielplatz, in der Kita oder der Schule: Immer wieder scheitern Menschen daran, Gehör in Institutionen oder bei *weißen* Eltern zu finden, wenn ihr Kind Rassismus erfahren hat. Es wird relativiert, Täter-Opfer-Umkehr betrieben oder schlichtweg geleugnet. Diese Erfahrungen führen zu Frust, Resignation und einem Misstrauen gegenüber staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen.

Wenn also auf der einen Seite die Bereitschaft besteht, eine Veränderung herbeizuführen, und auf der anderen schon lange der Kampf um Gerechtigkeit, Chancengleichheit und ein Recht auf diskriminierungsfreies Aufwachsen gefordert wird, warum kommen wir dann nicht zusammen? Es scheint einer Übersetzungshilfe zu bedürfen. Es kann Schwarzen und PoCs nicht vorgeworfen werden, dass sie nicht in wissenschaftlichen Texten, in Prosa, Fiktion, Blogbeiträgen, Zeitungsartikeln und Erfahrungsberichten erklärt haben, was Rassismus ist und wie sich dieser auf ihr Leben auswirkt. Diese Informationen existieren bereits zuhauf. Genannt seien hier nur einige der aktuellen und prominentesten Stimmen: Tupoka Ogette, Mohamed Amjahid, Alice Hasters, Natasha A. Kelley, Sharon Dodua Otoo und Emilia Roig.

Die vielen Rückmeldungen insbesondere *weißer* Eltern haben

uns jedoch bewusst gemacht, dass es sehr vielen von ihnen an Wissen über Rassismus als Gesellschaftsstruktur mangelt. Daraus ergibt sich für uns, dass sie ihren Kindern als Vorbilder und Wissensvermittler*innen nicht ausreichend zur Seite stehen können. Kurz: Sie realisieren, dass sie kaum Werkzeuge zur Verfügung haben, um mit Kindern über Rassismus zu sprechen, Rassismus im kindlichen Alltag zu erkennen, dagegen vorzugehen.

Immer stärker verfestigt sich die Gewissheit, dass die Prämisse »sei immer schön nett zu allen Menschen« nicht ausreicht, wenn wir uns auf gesellschaftlicher Ebene mit Rassismus auseinandersetzen wollen. Menschen haben uns gegenüber unzählige Male im nettesten Ton sehr rassistische Dinge gesagt. Aus Ignoranz und Unwissenheit. Aber nie böse gemeint, natürlich.

Die Frage lautet also: Wie erziehen wir Kinder diversitätssensibel und antirassistisch? Wie schaffen wir es, Kinder vor Rassismus zu schützen? Unser gemeinsames Ziel ist: Kein Kind soll Opfer von Rassismus werden. Das bedeutet, dass wir gemeinsam rassistische Praktiken im kindlichen Kontext überwinden müssen. Dafür müssen wir unseren Kindern und erwachsenen Personen das erforderliche Wissen über Rassismus vermitteln, damit sie diesen erkennen, gegebenenfalls ablegen und ihn offen konfrontieren können.

In diesem Buch widmen wir uns vorrangig dem anti-Schwarzen Rassismus. Wir kennen ihn, haben ihn unzählige Male erlebt. Gleichzeitig wissen wir, dass Rassismus sich in unterschiedlichen Gestalten zeigt. Antimuslimischer Rassismus, Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zzi oder Antisemitismus sind einige der vielen hässlichen Ausprägungen. Die Beispiele, welche wir in diesem Buch aufführen, sind oft auch auf andere Rassismus- und Diskriminierungsformen anwendbar. Wir wissen jedoch, dass es betroffene Menschen gibt, die besser zu den jeweiligen Themen schreiben können. Wir wollen alle Betroffenen von Rassismus und Diskriminie-

rung wissen lassen: *We see you. We feel your pain and we are standing beside you. But it is your story to tell.*

Während wir eine gesellschaftliche Bereitschaft erkennen, sich näher mit dem Thema Antirassismus beschäftigen zu wollen, erleben wir gleichzeitig einen weltweiten Rechtsruck. In Deutschland sitzen seit einigen Jahren wieder Rassist*innen im Bundestag. Rassismusskandale bei Polizei und Bundeswehr, Drohungen gegen Aktivist*innen und auch die Anschläge von Halle und Hanau spiegeln dies wider. Seit einigen Jahren hören wir in Freundeskreisen, unter Schwarzen Menschen und BIPOCs immer wieder die Frage nach einem Exit-Plan. Wann verlassen wir Deutschland, und wohin werden wir gehen? Angst und Ohnmacht machen sich breit. Gleichzeitig gibt es viel Mut und Widerstand. Dies alles unter Erwachsenen zu besprechen und zu verhandeln ist eine Sache. Was aber, wenn es sich um (die eigenen) Kinder handelt? Wenn Kinder Ängste entwickeln, weil sie erkennen, dass die Opfer rassistischer Anschläge aussehen wie ihre Eltern, Onkel, Tanten und Freund*innen? Wie können wir mit ihnen über diese Realitäten im Land sprechen und ihnen gleichzeitig Mut machen?

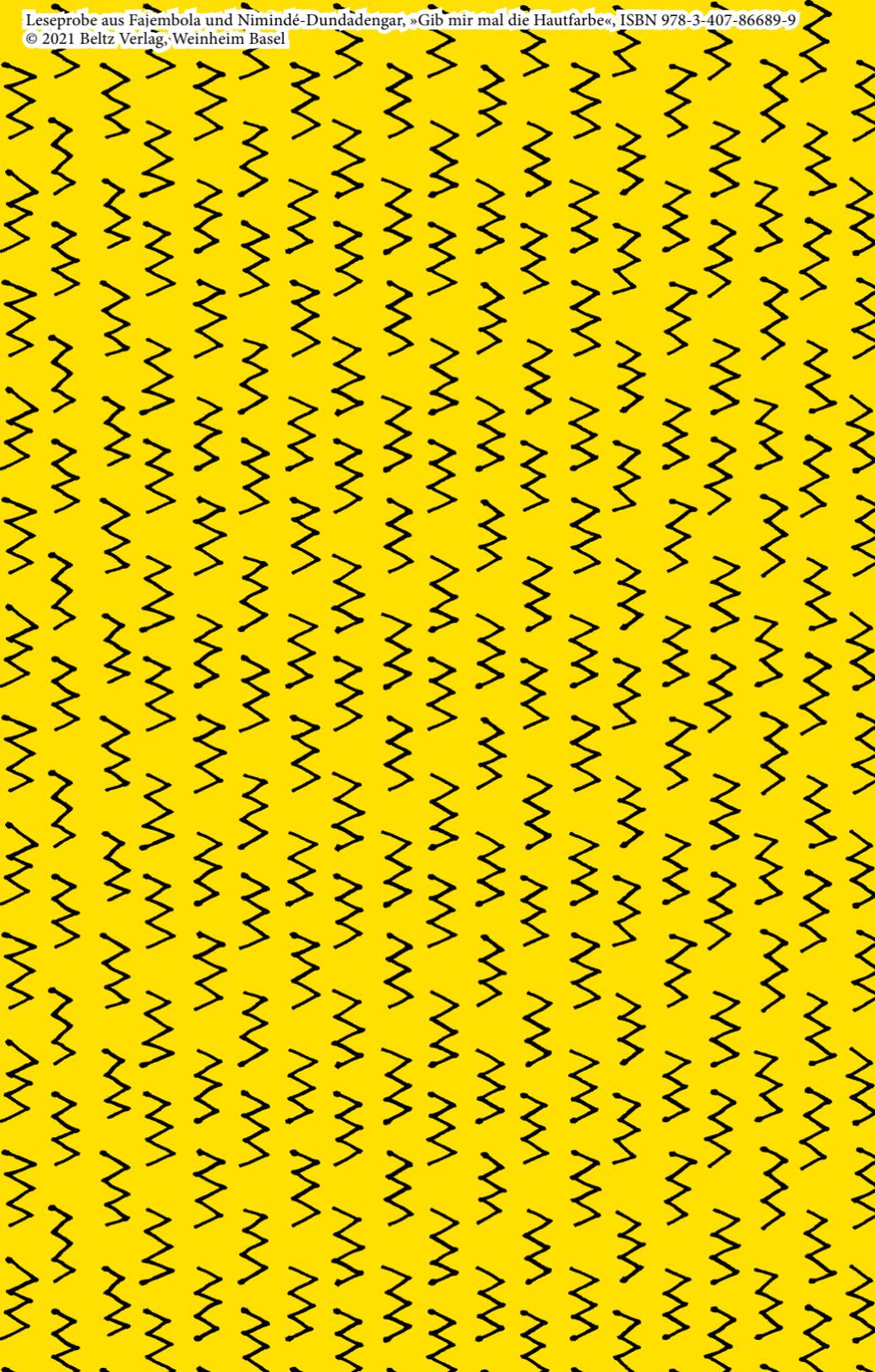
Mit diesem Buch möchten wir dich auf dem Weg begleiten, Kinder nicht nur *nicht rassistisch*, sondern *antirassistisch* zu erziehen. Dazu gehört, sich der eigenen Position und des Verwobenseins mit einer von Rassismus geprägten Gesellschaft bewusst zu werden. Um gegen Rassismus zu kämpfen und in einer gerechteren Gesellschaft zu leben, braucht es Eltern und andere erwachsene Angehörige und Freund*innen, die verstehen, worum es sich bei rassistischen Strukturen handelt, welche Rollen sie spielen und was sie aktiv dagegen tun können. Das ist die Aufgabe dieses Buches: Eltern und ihren Kindern ein Bewusstsein für ihre eigene Position in diesem gesellschaftlichen Geflecht zu geben und sie dabei zu unterstützen, auf Rassismus bauende Benachteiligungen für Menschen of Color abzubauen.

Gleichzeitig möchten wir uns aber auch an Eltern wenden, die Kinder erziehen, welche innerhalb dieses Systems benachteiligt werden. Kinder of Color sollen in einer rassistischen Struktur ermächtigt und ermutigt werden. Sie sollen wissen, dass sie so, wie sie sind, ganz richtig sind. Hierfür benötigt es Eltern und Verbündete, die sich ihrer eigenen Positionierung bewusst sind und sich aktiv für sie einsetzen.

Wir glauben fest daran, dass dieser Weg nur *gemeinsam* gelingen kann: Unsere Kinder, Schwarze und *weiße*, gehen gemeinsam in Kita und Schule, bewegen sich gemeinsam auf dem Spielplatz, besuchen gemeinsam Sportvereine, Musikschulen, Theatergruppen und vieles mehr. Da ist es für uns nur folgerichtig, auch unser Buch allen Kindern und den sie begleitenden Erwachsenen zu widmen.

Wie jeder Weg beginnt auch dieser mit einem ersten kleinen Schritt: der Beschäftigung mit Begrifflichkeiten, also der Antwort auf die leidige Frage: »Was darf man heute eigentlich noch sagen?« Wir schauen auf die Entwicklung in der Kindheit, um zu verstehen, wie Kinder überhaupt rassistisches Wissen erlangen und welche Auswirkungen Rassismus hat. Hierbei helfen uns auch der Blick in die eigene Kindheit und eine kurze Auseinandersetzung mit der jahrhundertealten Geschichte des Rassismus im deutschsprachigen Raum. Detaillierte Anregungen, wie ein Gespräch über Rassismus mit Kindern geführt werden kann und wie wir in Alltagssituationen reagieren können, werden deine Handlungskompetenz steigern. Zu guter Letzt werfen wir einen Blick auf das Thema Rassismus im Kontext von Kita, Schule, Kinderbüchern, Spielzeug und Kindermedien. Wie erkennen wir, wann ein Lied rassistisch ist, und wie kann ich gute Kinderbücher auswählen? Welche Filme, Serien und andere Sendungen bilden gesellschaftliche Diversität vorurteilsfrei ab? All diesen Fragen wollen wir auf den Grund gehen.

Wie alle Eltern wünschen wir uns für unsere Kinder eine bessere Welt. Nicht nur für die Kinder, sondern für alle Menschen. Mit diesem Buch möchten wir unseren Beitrag dazu leisten und dich einladen, diesen Weg gemeinsam mit uns zu gehen.



Wie beginne ich ein Gespräch mit Kindern über Rassismus: eine Anregung in 7 Schritten

Du hast dich nun damit auseinandergesetzt, wie negativ sich Rassismus auf Kinder auswirkt, inwieweit Rassismus in deiner eigenen Kindheit eine Rolle spielte und an welchem Punkt du auf der Reise einer antirassistischen Erziehung stehst. Höchste Zeit zu handeln. Schauen wir uns im Folgenden an, wie wir ein Gespräch mit Kindern über Rassismus beginnen, wie typische Alltagssituationen mit Kindern zu bewerten sind und wie wir gut auf ihre Fragen reagieren.

Der erste Schritt ist wie so oft ein offenes Gespräch. Vielleicht gehörst du zu den wenigen Menschen, deren Eltern oder andere Erwachsene mit dir über Rassismus gesprochen haben. Dann fällt es dir wahrscheinlich leichter einzusteigen, oder du hast bereits mit Kindern über Rassismus gesprochen. Falls dem nicht so ist, wollen wir dir eine Anleitung geben, die helfen soll, so ein Gespräch zu initiieren.

EINS: Offen ansprechen und vor allem zuhören

Hört sich vielleicht verrückt an, so einfach ist es aber tatsächlich. Auch im turbulentesten Alltag finden wir immer mal eine kleine Ruheinsel. Vielleicht beim Spaziergang um den Block oder beim Essen. Wir empfehlen in jedem Fall, einen Moment auszuwählen, in dem nicht zu viel Ablenkung herrscht und ein Gespräch tatsäch-

lich möglich ist. Bedenke auch, dass dein erster Versuch nicht zu einem großen tiefgreifenden Gespräch führen muss. Es geht erst einmal darum, das Thema Rassismus und das Gespräch darüber in euren Alltag zu integrieren. Geh mit Freude, Neugierde und Geduld an die Sache heran. Freu dich auf die tollen Ideen und Lösungen, die Kinder in ihrer unvoreingenommenen Art für gesellschaftliche Probleme und Missstände präsentieren. Sei neugierig auf ihre Meinungen. Sei offen dafür, das Thema Rassismus und Empowerment immer mal wieder anzusprechen. Die Begleitung von Kindern ist kein Sprint, sondern ein Marathon.

Junge Kinder

Insbesondere bei kleineren Kindern kann es hilfreich sein, ein Bilderbuch zu Hilfe zu nehmen, da es ihnen schwerfallen wird, abstrakt über das Thema zu sprechen. Es sollte sich dabei im besten Fall um ein Buch handeln, in dem unterschiedliche Menschen dargestellt sind. Unterschiedlich in Bezug auf Hautfarbe, Haare, Körperformen usw., um das Thema besser veranschaulichen zu können.

Falls ihr nur Kinderbücher mit *weißen* Menschen zu Hause habt, möchten wir kurz einhaken. Bitte frag dich, warum das so ist. Sei ehrlich zu dir. Vielleicht gibt es tatsächlich eine berechtigte Erklärung. In jedem Fall bitten wir dich, schnellstmöglich einige Bücher zu besorgen, die Diversität unaufgeregt und normalisierend zeigen. Eine Liste mit schönen vielfältigen Büchern haben wir im Schlusskapitel zusammengestellt.

Die erste Frage bei kleinen Kindern könnte zum Beispiel sein: Schau mal, die beiden Menschen da auf dem Bild, die sehen unterschiedlich aus. Siehst du den Unterschied? Es kann passieren, dass dein Kind dir nun stolz erklärt, dass die eine Person eine rote und die andere eine blaue Hose anhat. Wenn dem so ist, ist das super, weil nun klar ist, dass das Kind Farben benennen und unter-

scheiden kann. In diesem Fall kannst du die Frage etwas konkreter stellen, also zum Beispiel nach dem Unterschied in der Hautfarbe. Habt ihr nun gemeinsam die Unterschiede im Aussehen festgestellt, kannst du die nächste Frage stellen. Dies könnte ein guter Zeitpunkt sein, auf die eigene Hautfarbe zu sprechen zu kommen. Welche Hautfarbe habe ich und welche hast du? Gibt es große Unterschiede zwischen den Familienmitgliedern? Es ist wichtig, dass Kinder einen ganz entspannten Umgang mit dem Thema Hautfarbe lernen. Es geht darum zu lernen, dass Menschen unterschiedliche Hautfarben haben. Innerhalb einer *weißen* Familie kann es auch große Unterschiede in den Hauttönen geben. Die Haut *weißer* Menschen ist nicht *weiß* wie Druckerpapier, und die Haut Schwarzer Menschen ist nicht so schwarz wie der Strich eines Eddings. Spielerisch und altersgerecht können wir hier die Grundlagen für ein Verständnis darüber schaffen, dass Hauttöne sich immer unterscheiden. Die einen haben Muttermale oder Leberflecken, die anderen Sommersprossen oder Altersflecken. Die Farbe variiert graduell und kann innerhalb einer Familie so unterschiedlich sein, wie sie zu anderen Menschen ist. So werden Kinder für die Vielfalt im Aussehen von unterschiedlichsten Menschen sensibilisiert und nicht darauf konditioniert, Diversität nur in Bezug auf Schwarze Menschen und Menschen of Color zu sehen, sondern auch im Hinblick auf sich selbst und andere *weiße* Menschen.

Insbesondere bei *weißen* Kindern sollten wir darauf achten, dass sie lernen, dass sie *weiß* sind, und nicht voreilig zur Beschreibung der »Anderen« eilen, während *weiß* als Norm unbenannt bleibt. Es ist wichtig, die Farbe der Haut zu thematisieren, in einem sicheren Rahmen, in dem auch vermittelt wird, dass alle verschiedene Hautfarben haben und dass das schön und gut ist. Fatal ist es, wenn ein Kind erlebt, dass die Farbe seiner oder ihrer Haut das erste Mal in einer Situation konkret thematisiert wird, in der eine andere Person

sich abfällig dazu äußert. Dem Kind fehlen dann positive Assoziationen zur eigenen Hautfarbe, die als Schutz gegen abfällige Äußerungen dienen.

Nachdem also die Unterschiede zwischen Menschen erkannt und die eigene Hautfarbe betrachtet und benannt wurden, können wir zum nächsten Schritt übergehen. Hier könnten mögliche Fragen lauten: Wusstest du, dass Menschen manchmal wegen ihrer Hautfarbe ausgeschlossen/geärgert/gehänselt werden? Wolltest du schon mal nicht mit jemandem spielen, weil er/sie eine andere Hautfarbe hatte? Hat dir schon mal jemand gesagt, dass er/sie deine Hautfarbe nicht mag?

Hör nun genau zu, was dein Kind dir berichtet. Es mag sein, dass du erfährst, dass dein Kind Vorurteile hat oder bereits eigene Rassistuserfahrungen gemacht hat. Egal, was dein Kind dir berichtet und welche Gefühle dies bei dir auslöst, bedank dich bei ihm, dass es dir sein Vertrauen geschenkt hat.

Sollte dein Kind Vorurteile äußern, weil ein Kind braune Haut hat, nicht aus Deutschland kommt, eine andere Religion hat oder Ähnliches, dann solltest du dem natürlich eindrücklich und bestimmt widersprechen. Geh jedoch in jedem Fall so behutsam mit deinem Kind um, dass ihr das Gespräch auch zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufnehmen könnt. Wenn dein Kind Scham entwickelt, weil es spürt, dass es in deinen Augen etwas Falsches getan hat, wird es sich beim nächsten Mal eventuell nicht mehr so bereitwillig öffnen. In jedem Fall solltest du versuchen zu ergründen, warum dein Kind bestimmte Vorurteile und Ideen gegenüber bestimmten Menschen hat. Darum stelle viele Fragen und gib deinem Kind das sichere Gefühl, dir alles mitteilen zu können. Dies ist ein guter Zeitpunkt, um korrigierend einzugreifen. Wenn du das Gefühl hast, dass es für den Moment reicht, nimm dir vor, das Thema zeitnah wieder aufzugreifen. Gegebenenfalls kannst du auch die

Erzieher*innen deines Kindes mit einbeziehen. Vielleicht können auch sie das Thema in der Kita aufnehmen.

Sollte dein Kind dir von eigenen Rassismuserfahrungen berichten, ist ein besonders sensibler Umgang gefragt. Sag deinem Kind, wie wichtig und richtig es ist, dass es dir davon erzählt hat. Wenn du erfahren hast, was genau passiert ist, kann es durchaus sinnvoll sein, auf die Gefühlsebene zu wechseln. Vielleicht fällt es deinem Kind schwer, die richtigen Worte zu finden. In dem Fall kannst du ihm einige Vorschläge machen. Zum Beispiel: Hat dich das traurig/wütend gemacht? Du kannst dein Kind fragen, ob es gern etwas gesagt oder getan hätte, was ihm zum gegebenen Zeitpunkt eventuell nicht eingefallen ist. Egal, ob ihr das Gespräch zunächst ruhen lasst, um es zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen, oder weiter miteinander spricht – an diesem Punkt musst du deinem Kind vermitteln, dass es genau richtig ist, so wie es ist. Was ihm passiert ist, heißt Rassismus und muss auch so benannt werden. Dies passiert vielen Schwarzen Menschen und Menschen of Color. Es hat nichts mit dir zu tun!

Ältere Kinder

Bei älteren Kindern ist es leichter möglich, direkt in das Gespräch über Rassismus einzusteigen. Aber auch hier kann es leichter sein, das Thema beispielsweise an einer Geschichte zu veranschaulichen. Inzwischen gibt es eine Vielzahl von Kinderbüchern, in denen Geschichten über Rassismus vorkommen, oder auch ganze Buchreihen, die kindgerecht beispielsweise Biografien von Schwarzen Menschen erzählen, die meist von rassistischen Erfahrungen durchzogen sind und trotzdem Geschichten des Heldentums und der Resilienz erzählen. Diese bieten eine gute Gesprächsgrundlage. Ein älteres Kind kannst du ganz konkret fragen, ob es weiß, was Rassismus ist, wer davon negativ betroffen ist und wer nicht. Auch

die Frage nach den Einstellungen und den Rassismuserfahrungen kannst du bei älteren Kindern direkter ansprechen. Bedenke dabei, dass auch Kinder soziale Normen kennen und wissen, dass Toleranz gegenüber anderen Menschen von ihnen erwartet wird. Du musst also vielleicht etwas nachhaken und auf Zwischentöne achten.

Anmerkung: Egal, wie alt dein Kind ist, verwende in jedem Fall das Wort Rassismus. Wage es, das Wort beißt nicht. Im Gegenteil, es ist wichtig, dass Kinder von Anfang an klar wissen, wovon die Rede ist.

Vielleicht hilft ein kleiner Vergleich. Erzählst du einem Kind, dass der verstorbene Opa jetzt weg ist und auch nicht wiederkommt, so könnte sich bei dem Kind die Idee verfestigen, der Opa hätte die Familie verlassen. Es ist wichtig, dass das Kind weiß, dass Opa gestorben ist. Dabei mag es die Endgültigkeit des Todes vielleicht noch nicht begreifen, aber im Laufe der Zeit wird es verstehen, was der Tod bedeutet. Genauso verhält es sich mit Rassismus. Es geht nicht darum, dass manchmal Menschen geärgert werden und die einen gemein zu den anderen sind. Wir sprechen von einem über Jahrhunderte gewachsenen System von Unterdrückung, welches bis heute teils tödliche Auswirkungen hat. Dies muss ein dreijähriges Kind noch nicht verstehen. Es braucht jedoch den Begriff Rassismus, um im Laufe seiner Entwicklung alle gemachten Erfahrungen und erhaltenen Informationen diesem Begriff zuordnen zu können.